

Niederdeutsches Wort

KLEINE BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN MUNDART-
UND NAMENKUNDE

herausgegeben von
WILLIAM FOERSTE

Band 1
1960



VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER

DAS NIEDERDEUTSCHE WORT erscheint als Organ des Westfälischen Wörterbuch- und Flurnamenarchivs in Münster (Westfalen) mit Unterstützung des Westfälischen Heimatbundes und des Seminars für Niederdeutsche und Niederländische Philologie der Universität Münster jährlich in zwei Heften von insgesamt etwa 100 Seiten.

BEITRÄGE (auf einseitig beschriebenen Blättern), Zusendungen von Veröffentlichungen zur Anzeige im Rahmen der *Chronik* und alle das *Niederdeutsche Wort* betreffenden Anfragen und Mitteilungen sind zu richten an den Herausgeber Prof. Dr. W. FOERSTÉ, Münster (Westf.), Domplatz 20.

Inhalt des 1. Bandes (1960)

ANDERSSON, THORSTEN	Nordische Mundartwörterbücher	101
ANGERMANN, GERTRUD	Niederdeutsch-lippisches Sprachgut im Wortschatz einer Lehrerfamilie	49
BURGHARDT, WERNER	Der Flurname Wone, Waune, Wuhne	77
DITMAIER, HEINRICH	Esch. Verbreitung und Bedeutung	21
FOERSTE, WILLIAM	Pökel	11
	Die Tiernamen Frosch und Kröte	13
	Mundartwörterbücher Niederdeutschlands und der angrenzenden Gebiete	32
	Chronik	88
HARTIG, JOACHIM	Quellen für die Flurnamensammlung in Westfalen 26/82	
Herausgeber	Zum Geleit	1
	Allgemeines Abkürzungsverzeichnis.	44
	Berichtigungen und Nachträge zu den Wörterbuch- und Abkürzungsverzeichnissen	114
	Gesamtregister der abgekürzten Wörterbuchtitel .	115
MÖLLER, REINHOLD	Schwarzbrot 'Pumpernickel'	4
NÖRRENBURG, ERICH	Frau Grete Velmelage zu ihrem 80. Geburtstage .	87
SCHMIDT, MARIA	Der münsterische Gadem des 16.—18. Jahrhunderts	75
SMET, GILBERT DE	Zum Lemgoer Wortschatz um 1590.	68
TOORN, M. C. VAN DEN	Verzeichnis der niederländischen und flämischen Mundartwörterbücher.	40
WORTMANN, FELIX	Hinweise und Ratschläge für die Schreibung des Plattdeutschen in Westfalen	2/80
WURMBACH, ANNEMARIE	Kraut 'Sirup, Obstbrei'	7

ZUM GELEIT

Der Plan zur Herausgabe der vorliegenden Blätter entsprang dem Bedürfnis nach einem Mitteilungs- und Nachrichtenblatt für unsere ebrenamtlichen Sammler und Mitarbeiter am Westfälischen Wörterbuch- und Flurnamen-Archiv. Wir möchten dadurch die Verbindung mit diesem weit über Stadt und Land verstreuten Kreis aktiver Heimatfreunde pflegen und ihnen zugleich für ihre unentbehrliche Mitarbeit eine bescheidene Gegengabe anbieten. Die kleinen Beiträge zur niederdeutschen Mundart- und Namenkunde, die wir in diesen Blättern zu veröffentlichen gedenken, sollten aber nach unserer Vorstellung nicht nur dem Liebhaber des Niederdeutschen, sondern auch dem Sprachforscher Anregung bieten, so daß wir zugleich den Interessen des Heimatfreundes und denen des Wissenschaftlers gerecht zu werden hoffen.

Hinweise und Ratschläge für die Schreibung des Plattdeutschen in Westfalen

Es gibt viele Leute, die zu Hause immer platt sprechen. Wenn sie aber ein plattdeutsches Buch lesen sollen, klappen sie es bald wieder zu, weil ihnen das Lesen zuviel Mühe macht. Die Schreibweise ist ihnen zu ungewohnt. „Wu datt schrieppen wätt, dat weet ick nich“, habe ich oft gehört, wenn man mir ein plattdeutsches Wort gesagt hatte. Man meint eben, genau wie im „Düütsken“ gäbe es auch im Plattdeutschen eine feste Regel, die man kennen muß, wenn man „richtig“ schreiben will. Dem ist aber nicht so. Jeder kann schreiben, wie er will. Wer aber vernünftig ist, wird möglichst so schreiben, daß es jeder leicht lesen kann. Hochdeutsch zu lesen ist leicht, weil man's gelernt hat und weil man's gewohnt ist. Daher ist es am besten, sich möglichst an die hochdeutsche Schreibung anzuschließen, vor allem keine ungewohnten Zeichen und Buchstaben zu gebrauchen, sondern sich mit den gewöhnlichen Buchstaben zu begnügen. Das ist auch schon deshalb angebracht, weil die Druckereien die besonderen Zeichen meistens nicht haben. Auf den Schreibmaschinen finden sie sich erst recht nicht.

Nun gibt es aber wohl in jeder Mundart Laute, die das Hochdeutsche nicht hat, und diese oft so merkwürdigen Gebilde sind meistens gerade der Stolz der Mundartliebhaber. Ein Sauerländer oder ein Ravensberger wird nicht gerne auf seine vielen Zwielaute verzichten und so schreiben, als ob er ein Münsterländer wäre oder gar von der holländischen Grenze stammte. Es entspräche auch gar nicht dem Zweck und der Absicht dieser Zeitschrift, alle diese Zwielaute und andere Besonderheiten der einzelnen Ortsmundarten unter den Tisch fallen zu lassen. Uns kommt es ja gerade darauf an, zu erfahren, wie das Wort hier und wie es da ausgesprochen wird.

In Zeitungen, Zeitschriften und Kalendern wird das Plattdeutsche oft sehr schlecht wiedergegeben. Es sollen deshalb denen, die plattdeutsch schreiben wollen, einige Hinweise gegeben werden, worauf sie zu achten haben. An Beispielen soll ihnen zugleich ein Einblick in die Vielfalt der westfälischen Mundarten gegeben werden. Ich denke, daß auf diese Weise jeder am leichtesten erkennt, wie er seine eigene Aussprache am zutreffendsten schreiben kann. Es sei hier angefangen mit den langen Selbstlauten und den Zwielauten. Ohne

auf alle Feinheiten der Aussprache einzugehen, versuche ich mit den gewöhnlichen Buchstaben die hauptsächlichsten Aussprachen einiger Wörter wiederzugeben.

Z. B. heißt das hochdeutsche Wort „steif“ auf Platt:

stief mit einfachem langen *i*. So in der westlichen Grafschaft Mark, im Münsterland und weiter im Norden.

styif mit einem langen *i*, dessen Anfang schon fast wie *e* lautet. So z. B. vielfach im östlichen Münsterland gesprochen, überhaupt oft auf der Grenze zu dem folgenden

steyf *e* mit folgendem *i* (nicht wie das hochdeutsche *ei*). So im größten Teil des Sauerlandes und Ostwestfalens.

stüif in Teilen des Paderborner Landes und des Kreises Brilon.

stief fast wie hochdeutsch „steif“, nur etwas heller. In einigen Orten des Kreises Höxter.

So wird die Aussprache von Westen nach Osten immer breiter: *ie, yi, ey, äi, ei, (ai)*. Der Anfang des Zwielautes wird von seinem Ende, dem *i*, immer stärker abgehoben. Daraus schließen die Sprachforscher, daß man im Osten des Paderborner Landes, etwa an der Oberweser, früher angefangen hat, ein langes *i* wie einen Zwielaute auszusprechen als weiter westlich. Dieser erst noch ganz enge Zwielaute (etwa *yi*) ist dann im Laufe der Zeit, etwa im 17., 18., 19. Jahrhundert, immer breiter geworden über *ey, äi* zu *ei (ai)*. Je weiter nach Westen, desto mehr hat man noch am Alten festgehalten.

Nun gibt es aber manche Gegenden in Westfalen, in denen runden die Leute die Lippen beim Sprechen etwas. Sie sagen deshalb statt

steyf

stöif mit *ö* oder dumpfem *e* am Anfang. (Für *y* kann ich hier *i* schreiben). So z. B. stellenweise im Kreise Iserlohn und Höxter. Statt *stöif* wird auch wohl

stüif gesprochen. Aus einem solchen *stüif* ist dann schon mancherorts

stoif geworden, z. B. stellenweise im Kreise Soest, Meschede, Höxter. Ich würde hier, obwohl der Laut dem hochdeutschen *eu* entspricht, nicht *steuf* schreiben, weil diese Schreibung es nur schwerer macht, das Wort zu verstehen. Bei *stoif* wird der Leser eher an „steif“ erinnert, als wenn er *steuf* liest.

Wieder andere Gegenden sprechen statt *steyf*
stüif so besonders in Lippe. Dies *stüif* ist aber meistens schon zu
stüif geworden, z. B. in der Gegend Soest-Meschede und Ravens-
berg-Lippe. Auch hier haben wir *yi*, *üi*, *ui* nacheinander. Wo
man *stüif* spricht, hat man früher angefangen, einen Zwielauf
zu sprechen als im *stüif*- und erst recht als im *stüif*-Gebiet.

Nun wäre noch eine sonderbare Aussprache zu nennen. In Lippe
sagt man mancherorts

stüif d. i. ein *ü* mit einem dumpfen *e* dahinter. Früher lautete das
Wort hier auch *stüif*. Doch dann hat man angefangen, das *i* am
Ende des Zwielautes nicht mehr deutlich auszusprechen. So
ist es zu einem dumpfen *e* geworden. Manchmal wird dies
sogar wie *u* ausgesprochen, so daß unser Wort dann
stüuf lautet.

Wie in diesem Wort „steif“ wird das lange *f* in der Regel auch in
anderen Wörtern ausgesprochen, so in „beißen, Leib, Zeit, fleißig,
mir, wir“, usw. (Wird fortgesetzt)

Münster

FELIX WORTMANN

Schwarzbrot ‚Pumpernickel‘

Spricht man heute allgemein von Westfalen, so kommt unweiger-
lich bald die Rede auf den Pumpernickel. Man versteht darunter ein
grobes dunkelbraunes Brot aus geschrotetem Roggen. Dieses Brot
wurde früher in weiten Teilen Westfalens auf den Höfen selbst
gebacken. Der Teig mußte sehr lange säuern und das Kneten —
nach vielen alten Berichten mit bloßen Füßen — war eine mühselige
Arbeit. Bis zu 24 Stunden blieb das Brot im Backofen. Das fertige
Brot hatte dann oft das stattliche Gewicht von 40, in einigen Fällen
auch von 60 Pfund. Unter dem Namen Pumpernickel ist diese Brot-
art heute in ganz Deutschland bekannt. Meist wird es nun in kleinen
Packungen fertig geschnitten gekauft und dient als Delikateßbrot;
selbst gebacken wird es wohl kaum noch. Früher war es jedoch in
einem großen Gebiet Westfalens das tägliche Hauptbrot. Hier sagte
man dazu aber nicht *Pumpernickel* sondern *Swattbrot* oder einfach

Auf Grund der Etymologie läßt sich das Ursprungsgebiet und die Wanderbahn des Wortes *Pökel* ungefähr erschließen: es kann wegen seines romanischen Ursprungs nur in der germanisch-romanischen Kontaktzone, also in den niederländischen Provinzen Belgiens oder im Rheinland entstanden sein. Die frühen Coesfelder Namen-Belege scheinen eher auf rheinischen Ursprung zu deuten. Von dort aus hätte es sich nach den Niederlanden und Niederdeutschland verbreitet und die alten Erbwörter nl. *brijn* bzw. nd. *Lake* und das früh aus dem Wendischen entlehnte nd. *Sole* (*Saal*), *Söle* weithin verdrängt.

Münster

WILLIAM FOERSTE

Die Tiernamen Frosch und Kröte

Frosch

In den niederdeutschen Mundarten begegnen für den ‚Frosch‘ im wesentlichen zwei Bezeichnungen: der dem hochdeutschen *Frosch* und engl. *frog* entsprechende Typus *Foarsk* und das speziell niederdeutsch-westfriesische Wort *Pogge*. Letzteres herrscht an der ganzen Nordseeküste, östlich der Weser und in einem großen mecklenburgisch-pommerschen Bereich, während *Foarsk* nur in der südwestlichen Hälfte Westfalens, etwa bis zu einer Linie Paderborn—Rietberg—Münster—Rheine, gebräuchlich ist. Bei dieser wortgeographischen Struktur könnte man zunächst versucht sein anzunehmen, daß der echt-niederdeutsche Typus *Pogge* infolge rheinischen oder niederländischen Einflusses aus dem südwestlichen Teil Westfalens und aus dem Bentheimischen verdrängt worden sei. Bei genauerer Prüfung erweist sich diese Vermutung aber als unwahrscheinlich; denn erstens beweisen engl. *frog*, ae. *frogga*, *forsc* und *frox*, daß diese Bezeichnung zur Zeit der angelsächsischen Landnahme noch in der kontinentalen Heimat der Angeln und Sachsen, also im Bereich der deutschen Nordseeküste, üblich gewesen sein muß, und zweitens ist *vorsch* ‚Frosch‘ schon verhältnismäßig früh, um 1200, in den münsterschen Flur- und Straßennamen *Vorschepol*, heute *Verspoel*, bezeugt. Der Typ *Frosch* dürfte also im südlichen und westlichen Westfalen seit alters her bodenständig und südwestlich der Ems niemals durch die wortgeschichtlich jüngere niedersächsische Bezeichnung *Pogge* verdrängt worden sein.

Was bedeuten nun diese Namen? Das Wort *Pogge* ist etymologisch klar: es ist gleichen Ursprungs wie engl. *pug* ‚kurzer, rundlich-dicker Gegenstand‘, nd. *pogge* ‚Blase, die beim Kalben der Leibesfrucht vorangeht‘ und nd. *pogge* ‚Blähung, Trommelsucht der Kühe‘, dän. mda. *poge* ‚Schwellung, Beule, Knoten‘. Aus den Bedeutungen der etymologisch verwandten germanischen Wörter darf man den Schluß ziehen, daß der ‚Frosch‘ im Niederdeutschen wegen seiner rundlichen Gestalt oder noch wahrscheinlicher, weil er sich aufblasen kann, *Pogge* genannt worden ist.

Nicht so durchsichtig ist die ältere gesamt-westgermanische Bezeichnung *Frosch*. Es wurden bisher zwei Erklärungen vorgeschlagen, die lautlich beide möglich sind und bedeutungsgeschichtlich ebenfalls beide durch onomasiologische Parallelen gestützt werden können: Die Bearbeiter der deutschen etymologischen Wörterbücher von KLUGE¹ und WEIGAND² halten an der 1901 von HERMANN OSTHOFF³ ausführlich begründeten und 1927 von WALTER PORZIG⁴ präzisierten Etymologie fest, nach der *Frosch* von einem idg. Präsens **pruskō* ‚hüpfte‘ abgeleitet wäre, das zu einer idg. Wurzel **preu* ‚springen‘ gestellt wird. Der Name würde das Tier also als ‚Springer‘ bezeichnen, bedeutungsmäßig mithin eine Parallele bilden zu nd. *Höpper* ‚Frosch‘, das vor allem in Ostwestfalen und im Brandenburgischen üblich ist. Die neuen etymologischen Wörterbücher des Isländischen und Niederländischen von A. JÓHANNESSEN⁵ und J. DE VRIES⁶ bevorzugen dagegen die Etymologie des Norwegers C. MARSTRANDER⁷, die 1923 von seinem Landsmann HJ. FALK⁸ gründ-

¹ FR. KLUGE, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 15. Aufl., bearbeitet von A. GÖTZE, 1951, 229.

² FR. L. K. WEIGAND, *Deutsches Wörterbuch*, 5. Aufl., hersg. v. H. HIRT, 1, 1909, 591.

³ H. OSTHOFF, *Frosch, froh und springen*. Etymologische Parerga, 1. Teil, 1909, 336—78.

⁴ W. PORZIG, *Zur Aktionsart indogermanischer Präsensbildungen*. Indogermanische Forschungen 45, 1927, 165.

⁵ A. JÓHANNESSEN, *Isländisches etymologisches Wörterbuch*, 1956, 441.

⁶ J. DE VRIES, *Altnordisches etymologisches Wörterbuch*, Lieferung 3, 1958, 144: *froskr*.—*Etymologisch Woordenboek*², 1959, 265: *vors*.

⁷ C. MARSTRANDER, *Über irisches loscann und einige andere indogermanische namen der Kröte*. Sproglige og historiske afhandlinger viede Sophus Bugges minde, Kristiania 1908, 243.

⁸ HJ. FALK und I. REICHBORN-KJENNERUD, *Frosken og padden i nordisk folke-medisin*. Maal og Minne 1923, 65 ff.

lich unterbaut wurde. Die norwegischen Gelehrten suchten den west- und nordgermanischen Typus *Frosch*, an. *frosker* (aus **fruska*) und den nordgerm. Typus an. *fraudr*, heute *frö*, auf eine gemeinsame Urform **frupska-* zurückzuführen. Diese stellten sie zu an. *fraud*, *froda* ‚Schaum‘ und erschlossen als Grundbedeutung ‚weiche Masse‘. Danach wäre die weiche, schwammige Beschaffenheit des Froschkörpers das ursprüngliche Benennungsmotiv gewesen, ganz entsprechend wie in dem norwegischen Synonym *lopp* oder *lappe*, das nach TORP etymologisch identisch ist mit norw. ma. *lapp* ‚weicher, poröser Klumpen‘, und wie in dem deutschen *Quappe* ‚junger Frosch‘, das lautlich genau dem russ. *žába* ‚Kröte, Frosch‘ entspricht und eins ist mit nl. *kwab* ‚weiche Fleisch- oder Fettmasse‘, schlesw.-holst. *Quabb* ‚dicker, pausbackiger Junge‘ usf.

Ein durchschlagendes Argument für die Richtigkeit der semantischen Seite der letztgenannten Etymologie ist m. E. FALKS Nachweis, daß die gleichen Wörter, die im norwegischen und Englischen ‚Frosch‘ bedeuten, nämlich norw. *tröske*, *frosk* und *frusk* sowie das aus dem Altnordischen ins Englische entlehnte *thrush* und engl. ma. *frog*, zugleich eine als ‚Schwämmchen‘ oder ‚Soor‘ bekannte Mundkrankheit bezeichnen, die vorzugsweise bei Säuglingen auftritt und als kleine weißliche Pünktchen oder reifähnlicher Mundbelag erscheint. Ähnlich bedeutet z. B. das erwähnte russ. *žába* außer ‚Kröte, Frosch‘ auch ‚Halsbräune, Angina‘⁹. Diese Tatsache darf nun, wie FALK gezeigt hat, nicht so interpretiert werden, daß der Tiername als solcher in übertragener Bedeutung zur Krankheitsbezeichnung wurde, sondern beiden liegt die gleiche Vorstellung einer weichen, pilzartig-schwammigen Masse zugrunde. MARSTRANDERS und FALKS Etymologie ist bedeutungsgeschichtlich einwandfrei, nicht aber die lautliche Zurückführung von dt. *Frosch* und an. *fraudr* auf eine gemeinsame urgerman. Grundform **frupska-*. Deswegen hat J. POKORNY in seinem neuen *Indogermanischen etymologischen Wörterbuch*¹⁰ auch nur awn. *fraudr* ‚Frosch‘ zu *fraud*, *froda* ‚Schaum‘ gestellt, während er dt. *Frosch* auf germ. **fruska-* zurückführt und zur Wurzel

⁹ M. VASMER, *Russisches etymologisches Wörterbuch* 1, 1953, 407.

¹⁰ J. POKORNY, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, 1959, 810. Seine Erklärung von *fraudr* als „der Geifernde“ beruht freilich auf einen semasiologischen Kurzschluß.

preu- ‚springen, hüpfen‘ stellt¹¹. Aber POKORNYS völlige etymologische und semantische Trennung des awn. *fraudr*, schwed. dän. *frö* von dt. *Frosch* ist auch nicht recht überzeugend.

Eine eindeutige Entscheidung darüber, welche der beiden *Frosch*-Etymologien die richtige ist, hat sich auf Grund des bisher diskutierten Materials nicht treffen lassen. Sie wird aber möglich, wenn wir die niederdeutschen Bezeichnungen für den ‚Milchschwamm‘ oder ‚Soor‘ heranziehen. Während dafür westlich der Weser und in Teilen Holsteins die Bezeichnung *Sprüwe*, *Sprai*, *Sprau* oder *Sprö*¹² üblich ist, die etymologisch zu *sprühen* gehört und wie das gleichbedeutende nl. *spruw*¹³ und westnorweg. *sprø(a)*, f. von der Grundbedeutung ‚poröse Masse‘¹⁴ ausgeht, herrscht im Ostfälischen, Nordniederdeutschen und Mecklenburgischen die Bezeichnung *Voss*¹⁵ oder *Fasch*¹⁶ vor, die früher auch im Niederländischen weithin verbreitet gewesen sein muß, wie das im konservativen Westflämischen relikthafte *vesch*, *vasch*¹⁷ beweist. Da das Wort gerade im niedersächsischen Kerngebiet seine größte Lebenskraft bewahrt hat, wird man es nicht für eine Entlehnung aus lat. *vescia* ‚Bläschen‘ halten können, wie L. DE BO¹⁸ vermutete, dem das Wort ja nur aus seiner westflämischen Heimat bekannt war. Eher ließe es sich mit JACOB GRIMM¹⁹ zu anord. *fausker* ‚vermoderter Baumstamm‘ stellen, ja,

¹¹ ebd. S. 846. Die dort genannten aisl. *franki*, ae. *frogga* ‚Frosch‘ sind fernzuhalten. Ersteres erklärt JÓHANNESON, a. a. O. 544 einleuchtender aus *fraudki*, letzteres stellt er wohl mit Recht zu isl. *frugg* ‚verschimmelter Heu‘, shetl. *frogg* ‚Fischabfall‘, sofern es nicht als Kreuzung von ae. *forske* und ae. **pogga* ‚Frosch‘ zu erklären ist.

¹² Br. Wb. 4, 964: *Sprau*. — WOESTE-N. 251: *sprai*, 252: *sprüwe*. — DOORNKAAT 3, 290: *sprö*. — STROTHMANN 227: *Sprüf* ‚ist eben das, was man in Niedersachsen den *Fasch* nennet . . .“ — Rh. Wb. 8, 422: *Spreie*; 427: *Spriele*. — MENSING 4, 787: *Sprö*. — DWb. 10, 1, 2797: *Sprau*.

¹³ WNT 14, 3091: *spruw*.

¹⁴ FALK, MoM 1923, 71.

¹⁵ TEUT 1, 584: *Foß*, Bed. f. — MENSING 5, 460: *Voss*, Bed. 4. — H. TEUCHERT, *Sprachschichten im Mecklenburgischen Wörterbuch*. Wiss. Zeitschr. der Univ. Rostock, 8, 1958/59, Gesellschafts- u. sprachwiss. Reihe, Heft 1, S. 2: *Voß*, m. ‚Milchschwamm im Munde der kleinen Kinder‘.

¹⁶ KÜCK 1, 439: *Fasch*. — Nach C. SCHUMANN, Nd. Kbl. 24, 58 war diese Aussprache neben *Foß* auch in Lübeck bekannt. — Br. Wb. 4, 964: *Sprau* ‚. . . welche einige den *Fasch* nennen: aphthae.“ — WREDE 76: *Fasch*.

¹⁷ WNT 21, 1: *vesch*, *vasch* n. und *vessebe*, *vassche* f.

¹⁸ DE BO, *Westvlaamsch Idioticon*², 1135: *vesch*, *vasch*.

¹⁹ DWb. 2, 640: *Curfes*.

ich glaube, daß die von Grimm besprochene süddeutsche Bezeichnung des ‚Soors‘, *Kurfes* oder *Gurfes* n.²⁰ als zweites Element tatsächlich jenes oberdeutsche *foss* ‚porös, vermodert, zerbrechlich‘²¹ enthält, das zu dem entsprechenden nd. *foos*, *foosch*, nl. *voos*, *voosch* ‚lose gewebt, mürbe, schwammig‘²², aus germ. *faus-*, *fausk-*²³, entweder im Ablaut steht oder früh gekürzt worden ist. Der niederdeutsche Krankheitsname *Foss* kann dagegen schon aus lautlichen Gründen nicht mit jenem Adjektiv *foos* zusammengebracht werden, weil letzteres in den nd. Mundarten stets die lautgesetzlich zu erwartende Vokallänge bewahrt hat, jener aber nur als Kürze bezeugt ist. Man könnte im letzteren Fall freilich an Kreuzung mit nd. *Voss* ‚Fuchs‘ denken, aber diese Erklärung versagt wiederum bei den ablautenden nd.-fläm. Formen *Fas(ch)*, *vesch*, die sich am ungezwungensten aus **fersk(e)* herleiten lassen. Vor *r* plus Konsonant wurde *e* zu *a*, und die Konsonantenverbindung *rs* wurde dann sowohl im Westflämischen wie im Niederdeutschen zu *ss* assimiliert, vgl. z. B. westfläm. *vasch* ‚salzlos, nüchtern‘ aus *versch* oder nd. *bassen* aus *bersten*. Die fläm.-nd. ‚Soor‘-Bezeichnungen *Foss*, *Fas(ch)* dürften also aus den Ablautsformen **fors (k)*/**fersk* entstanden sein.

Daß diese in der Tat mit unserm Tiernamen *Frosch* identisch sind, wie schon CHRISTOPH WALTHER vermutete²⁴, wird nicht nur durch das gleichbedeutende rheinische *Frosch* und das altmärkische *Frösk'n* ‚Schwämmchen auf der Zunge bei Säuglingen‘²⁵ nahegelegt, sondern ergibt sich auch aus den sonstigen Bedeutungen von *Fas(ch)*, *Foss*, das im ostfriesischen Nd. ‚Strahl des Pferdehufs‘²⁶ und im Holsteinschen außer ‚Soor‘ auch ‚rotfaulende Stelle im Baum‘²⁷ bedeutet. Die genaue semantische Parallele von norweg. *frosk*, engl. *frush*, *frog* ‚Strahl, d. h. keilförmig gespaltener erhöhter Teil des Pferdehufs aus

²⁰ Vgl. Anm. 19 und DWb. 4, 1, 6, 1143: *Gürfel*. — 5, 2805: *Kurfes* — FISCHER, *Schwäb. Wb.* 4, 864: *Kurfes*. — Das erste Element könnte mit hd. *Gubr*, nl. *goor* ‚Schlamm, Schleim‘ usf. identisch sein.

²¹ DWb. 4, 1, 1, 40f.: *fosch* und *foß*.

²² Belege bei H.-FR. ROSENFELD, *Vom studentischen Fuchs und vom Rauchfieß*. PBB (Halle) 77, 253f.

²³ J. DE VRIES, *Alt nordisches etymologisches Wörterbuch* 114: *fauski*.

²⁴ Nd. Kbl. 24, 1903, 59.

²⁵ Rh. Wb. 2, 829: *Frosch* Bed. 2 b ζ. — DANNEIL 264.

²⁶ DOORNKAAT 1, 425: *fask*.

²⁷ MENSING 5, 460: *Voss*, Bed. 6. Die Angabe ‚rotfaulende Stelle ...‘ erklärt sich gewiß durch volksetymologischen Anschluß an *Voss* ‚Fuchs‘.

weicherem Horn' ist nicht zu übersehen. Mag es sich hierbei nun um eine Lehnübersetzung des gleichbedeutenden griech. *bátrakhos* oder lat. *rana* ‚Frosch‘ handeln, (wegen der Ähnlichkeit des ‚Strahls‘ mit einem Froschfuß) wie Falk²⁸ annimmt, oder nicht: an der Identität dieser ‚Strahl‘-Bezeichnungen mit den entsprechenden germanischen ‚Frosch‘-Wörtern ist jedenfalls nicht zu zweifeln. Die Doppelbedeutung ‚Soor‘ und ‚vermodertes Holz‘ vereinigt auch germ. **þurska-*, das z. B. im schleswigschen *Dösch*²⁹ dän. norw. *trøske*, schwed. *torsk*, engl. *thrush* ‚Schwämmchen‘ und dän. *trøske* ‚verrotteter Baum‘ (schwed. mda. *trosk*, norw. *trausk*, *trosk* ‚Frosch‘) vorliegt³⁰. Die Vorstellung des ‚Dürren, Spröden‘ liegt ja auch unserm hochsprachlichen *Soor* (zu *söhr* ‚trocken, verdorrt‘) und dem süddeutschen Synonym *Durchfäule* zugrunde, das aus älterem *dur-füble*³¹ ‚Dürpfäule‘ entstellt sein dürfte.

Wir haben also Grund zur Annahme, daß die nd. ‚Soor‘-Bezeichnung *Fasch*/*Foss* etymologisch identisch ist mit mnd. *vors(ch)* und nhd. *Frosch*. Der gemeinsame Ausgangspunkt war, wie erwähnt, die Vorstellung einer ‚lockeren, porösen Masse‘. Der ‚Frosch‘ ist also im Germanischen nach seiner schwammigen, weichen Körperbeschaffenheit benannt. Die auf germ. **freske*-/*fruska-* zurückgehenden nd. Formen zeigen aber zugleich, daß sie wegen der Ablautsstufe nicht direkt mit an. *frauker* und nnorw. *frausk* verbunden und auf eine gemeinsame Grundform **fraupsk-* zurückgeführt werden können. Wahrscheinlich hat sich germ. **fruska-*, das in an. *frosker*, dän. *frosk* und norw. schwed. mda. *frosk* fortlebt, im Nordgermanischen mit einem anderen Wort gekreuzt, und zwar entweder mit an. *frauker* <**fraupkr*, isl. *frauðr*, norw. *frau(d)*, schwed. *frö* ‚Frosch‘, die zu norw. *frauden* ‚schwammig, porös‘ gehören, oder mit an. **þrausk*, *þruska*, das, wie erwähnt, im Schwedischen, Dänischen und Norwegischen in der Bedeutung ‚Frosch‘ fortlebt, im Isländischen dagegen als ‚Mundfäule‘³². Norw. *frausk* dürfte also als Mischung aus *frosk* und *trausk* bzw. *frau(d)* entstanden sein. Germ. *fruska*-/*freska-* aber ist eine Tiernamenbildung mit dem *k*-Suffix zu idg. **pr̥s-*/*pers-*. Die nächsten Verwandten innerhalb der Germania sind an. *fors* ‚Wasser-

²⁸ MoM 1923, 69.

²⁹ MENSING 1, 819: *Dösch*¹, Bed. 2. — Mensing stellte das Wort irrtümlich zu *Dorsch*.

³⁰ HELLQUIST, *Svensk etymologisk ordbok*³ 1209: 2. *torsk*.

³¹ FISCHER, *Schwäbisches Wörterbuch* 2, 484: *Durchfäule*.

³² JÓHANNESON, *Isländisches etymologisches Wörterbuch*, 1956, 441: *þruska*.

fall', schwed. *fräsa*, norw. *frase* ‚sprühen, sprudeln‘, schwed. mda. *fras* ‚Schaum‘. Außerhalb des Germanischen ist diese Sippe vor allem im Balto-Slavischen reich entwickelt, in Wörtern des Bedeutungskreises ‚Stauberde, Grind, Schinn, Aschen- und Schneeflocken‘ usf.³³

Kröte

Unser hochsprachliches *Kröte* spielt in den nd. Mundarten als Tiername keine nennenswerte Rolle, wohl aber als gutmütige Schelte für ein ‚eigensinniges, keckes oder störrisches Kind‘. Das Wort ist bisher ohne Etymologie; denn der übliche Vergleich mit griech. *bátrakhos* besagt nichts, weil das griechische Wort selbst dunkel ist³⁴ und außerdem nicht ‚Kröte‘, sondern ‚Frosch‘ bedeutet, so daß die semantische Seite dieser Wortgleichung unklar bleibt. Die Etymologie ist aber auch deswegen ohne Überzeugungskraft, weil der Tiername *Kröte* auf den deutschen-niederländischen Sprachbereich beschränkt ist, also schwerlich urgermanisches Alter beanspruchen kann. Er gehört somit wahrscheinlich zu den vielen Tabu-Bezeichnungen der ‚Kröte‘, die den gemeingermanischen Namen *padda* (nl. *pad*, engl. *paddoc*, isl. *padda*) ersetzt haben.

Die ältestbezeugten Formen von *Kröte* sind ahd. *chrota* und *chreta*. In mnd. Überlieferung begegnen *crode*, in südniederländischen Mundarten *kerod*, *krendde* (sprich *krödde*), *keroddel* und ähnliche Formen, die in der Regel außer ‚Kröten‘ auch ‚kleine, verhutzelte Menschen, Tiere oder Früchte‘ bezeichnen³⁵ und lautlich und semantisch nächstverwandt sind mit mnd. *kerete* ‚Kerbe‘, westfläm. *kerte* ‚Einschnitt, Vertiefung‘³⁶, welches frz. *creton* ‚Griebe‘ ergeben hat³⁷, und fränk. **krotta* ‚vertrocknete klümpchenförmige Kotteile‘, das in franz. *crotte*³⁸ und westmitteldt. *Krotze* ‚Kernhaus, Kehlkopf, verschrumpftes, verwachsenes Osbt‘ u. ä.³⁹ fortlebt. Den gleichen Wechsel von *-dd-* und *-(t)-* finden wir in den nordischen Entsprechungen wieder:

³³ R. TRAUTMANN, *Baltisch-Slavisches Wörterbuch*, 1923, 206f.

³⁴ H. FRISK, *Griechisches etymologisches Wörterbuch* 227.

³⁵ L. W. SCHUERMANS, *Algemeen Vlaamsch Idioticon* 297, — ENDEPOLS, *Woordenboek of diksjenaer van't Mestreechs*, 1955, 212: *króddel*. — WNT 8, 1, 300: *kerod*.

³⁶ DE BO 451.

³⁷ W. VON WARTBURG, *Französisches etymologisches Wörterbuch* (FEW) 16, 314f.: *kerte*. Ebd. S. 407ff.

³⁸ Rh. Wb. 4, 1575: *Krotz* II. Dazu: *Krotsch* III, *Krott* III, *Kröz*. — DWb. 5, 2424: *Krotze*.

neben norw. *keroda seg* ‚sich zusammendrängen (z. B. von Schafen)‘, *kerodda f.* ‚Talggrieben‘, *kerodde m.* ‚Rückstand von Kaffee, Beeren, Fett; Talggrieben‘ usf., *kereda* ‚kleine Forelle, Kartoffel, Knirps‘, *krade* ‚Klumpen, enggedrängte Herde‘ stehn *kröta f.* ‚elendes kleines Ding‘, (im Plural) ‚Talggrieben‘, *kart* ‚unreife Frucht, Knorren, Knoten, knorrige Rinde‘, *kort* ‚Knorren, unreife Frucht, Knäuel‘, schwed. *kart* ‚unreife Frucht‘, ‚rauhe Borke‘⁴⁰. Diese Wortsippe ist identisch mit mnl. westfläm. *kerte* ‚Zwinge, Eisenband‘ und lit. *grandis* ‚Kettenglied‘ <*, ‚Gabelholz‘; denn das Nebeneinander der Bedeutungen ‚Klumpen‘ und ‚gegabelter bzw. gekerbter Gegenstand‘ ist häufig, es sei nur erinnert an das Wort *klamp*, das im Norwegischen und Englischen (*clamp*) ‚Klotz, Holzblock‘ bedeutet, im Niederländischen dagegen ‚Gabelholz‘, oder an lat. *coccum* ‚Auswuchs an einem Baum‘, das frz. *coche* ‚Kerbe‘ ergeben hat.

Die genannten germanischen Wörter bezeichnen zumeist Gegenstände mit ‚runzeliger, faltiger oder rauher Oberfläche‘. Wir müssen demnach annehmen, daß der Tiername *Kröte* sich ursprünglich auf die warzige, rauhe Haut bezog, wodurch sich dies Tier auffallend vom Frosch unterscheidet. Das Benennungsmotiv spielt auch in andern ‚Kröten‘-Namen eine Rolle, z. B. in ostpomm. *Schorfpogg*, ostpreuß. *schorwje Pogg*, wörtlich ‚schorfiger Frosch‘⁴¹, und frz. *crapaud*, das gewiß zu Recht auf fränk. **krappa* zurückgeführt wird, aber nicht als Benennung ‚nach den krummen Pfoten‘ des Tieres zu verstehen ist, wie W. VON WARTBURG meinte⁴², sondern nach seiner runzeligen Haut. Denn nl. *krap* bedeutet nicht nur ‚Haken‘ und ‚Gabelholz‘ sondern wie die eben genannten semantischen Parallelen auch ‚Einschnitt, Kerbe, Falte‘, ‚(abgeschnittenes) Stückchen Fleisch‘, ‚Fettgriebe, Kohlenschlacke‘ und ‚Traubenkamm‘⁴³. Der Bedeutungsumkreis von fränk.-nl. *krap(pa)* ähnelt dem von *Kröte* so stark, daß man an dem onomasiologischen Gleichlauf in beiden Fällen nicht zweifeln kann: sowohl *Kröte* als *crapaud* bezeichnen das Tier nach seiner rauhen, zerfurchten, warzenartigen Haut.

Münster

WILLIAM FOERSTE

⁴⁰ Belege bei TORP, *Nynorsk etymologisk ordbok*, 1919, unter den betr. Stichwörtern, JÓHANNESSON, *Isländ. etym. Wb.* 350f. und HELLQUIST, *Svensk etym. ordb.* 449: *kort*.

⁴¹ H. CLAUS, *Niederdeutsch Pogge in Komposition für ‚Kröte‘*. Nd. Jb. 81, 1958, 112f.

⁴² FEW 16, 366b.

⁴³ WNT 8, 1, 107ff.: *krap* I-V.